**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 65 (1971)

**Heft:** 7-8

**Artikel:** Was ich habe, gebe ich dir : Gebet ihr ihnen zu essen (Matthäus 14, 16) ; Was ich habe, gebe ich dir (Apostelgeschichte 3, 6)

**Autor:** Trocmé, André

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-141911

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Was ich habe, gebe ich dir

Matthäus 14, 16: Gebet i h r ihnen zu essen
Apostelgeschichte 3, 6: Was ich habe, gebe ich dir

Die dritte Kampagne «Brot für Brüder», die wir mit diesem Gottesdienst beginnen, hat zum Ziel, unter den schweizerischen Protestanten zwanzig Millionen Franken zu sammeln. Zwanzig Millionen, das ist eine beträchtliche Summe, und im ersten Augenblick sagt man sich: Wenn es gelingt, sie zusammenzubringen, haben wir Grund, befriedigt zu sein, sogar ein wenig stolz auf die schweizerische Großherzigkeit.

Nur sind wir noch in eine andere Kampagne verwickelt, in die für die Wahrheit. Daher bin ich euch die ganze Wahrheit schuldig, und ihr werdet sehen, daß diese Wahrheit mit ihren Nadelstichen den Luftballon unserer Zufriedenheit zum Platzen bringen wird.

Hier der erste Nadelstich: Vor einigen Tage teilte man mit, daß eine große Lebensmittelfirma in den Vereinigten Staaten die Möglichkeit gefunden hat, aus Petrol proteinhaltige Lebensmittel herzustellen, die den Hunger der Menschen stillen könnten. Wenn aber die zivilisierten Länder morgen in die ausgehungerten Gebiete der Welt sehr billige Lebensmittel ausschütten, wird das Resultat leider verheerend sein, weil diese billigen Nahrungsmittel die einheimische Landwirtschaft ruinieren werden und diejenigen, die man «unterentwickelt» nennt, ganz in die Abhängigkeit der reichen Länder bringen. Zweiter Nadelstich: wenn ein Freiwilliger in ein unterentwickelt genanntes Dorf kommt — ich spreche hier aus Erfahrung —, stellt er sich vor, daß er sofort mit seiner Überlegenheit Hilfe bringen kann. Das Gegenteil ist der Fall! Er ist es, der davon abhängt, daß ihm die sogenannt «Unterentwickelten» Nahrung bringen. Und es braucht oft Monate, bevor er herausfindet, durch welches Mittel seine technischen, pädagogischen oder medizinischen Kompetenzen für diese Bevölkerung nützlich gemacht werden können, wie er also diesen Menschen, die ihm Brot und Wasser geben, vergelten kann, was er von ihnen erhält. Dritter Nadelstich, und dieser ist sehr ernst: Zwanzig Millionen, das scheint enorm, aber ihr müßt wissen, daß im Ozean des Elends, in der steigenden Flut, dies nur ein Wassertropfen ist, der nicht viel helfen wird; denn die Biologen haben festgestellt, daß die Menschheit in geometrischer Progression wächst, das heißt 2, 4, 8, 16, 32, 64, während die Hilfe der reichen für die armen Länder, die in den letzten Jahren zurückgegangen ist, die sich vielleicht aber entwikkelt, wenn die Tatkraft der bevorzugten Völker, zu denen wir gehören, geweckt wird, immer nur arithmetisch fortschreiten wird, nämlich 2, 4, 6, 8, 10, sodaß man schon zum voraus sagen kann, daß der Wettlauf mit der Zeit, der heute begonnen hat, verloren ist. Die demographische Explo-

sion der Welt ruiniert alle unsere Anstrengungen. Und die Wirtschaftsfachleute erklären uns, daß im Jahre 2000 nicht dreieinhalb Milliarden Menschen, wie heute, die Erde bevölkern werden, sondern sieben Milliarden. Aber schon in dreißig Jahren stehen wir im Jahr 2000 und viele von euch werden in dreißig Jahren noch leben.

Man hat sogar berechnet, es handelt sich um die Oekologen, um jene, die sich mit den Erneuerungsmöglichkeiten des Bodens befassen, daß sieben Milliarden das Maximum ist, das die Erde ernähren könnte, wenn überall die Landwirtschaft wie bei uns modernisiert ist. Nachher kommt das Ungewisse, dann die allgemeine Hungersnot.

So steht es mit uns, und darum spürte ich vorhin eine unaussprechliche Angst, als ich zu mir sagte: was werden wir nur machen, was können wir machen, einem solchen Unheil gegenüber!

Und da wir von der Schule gesprochen haben, muß ich euch sagen, daß auch die Schule den verlorenen Boden nicht zurückgewinnen kann. Ihr wißt, daß die zahlreichen Familien sich in den unwissenden Völkern finden. Indem wir sie unterrichten, können wir die Leute lehren, Herr über die Entwicklung ihrer Familie und ihrer Gesellschaft zu werden. Doch in vielen Gegenden der Welt ist der Prozentsatz der Analphabeten trotz der beträchtlichen Anstrengungen der Alphabetisierung, im Steigen begriffen. Also ist auch der Wettlauf mit der Schule verloren.

Als ich beschloß, mit euch solche Wahrheiten zu teilen, habe ich ermessen, welches die Konsequenzen sein könnten: Ich bin mir vollständig bewußt, daß bei vielen meiner Hörer, heute morgen solche Feststellungen eine Entmutigung hervorrufen werden sowie die Versuchung, sich in die Schweizer Berge zurückzuziehen mit den Worten: Machen wir einen Katzenbuckel, hoffen wir, daß das unvermeidliche Gewitter, das über die Menschheit hereinbrechen wird, uns noch einmal verschonen wird. Das ist ins Wasser gesprungen, um dem Regen zu entgehen, denn nicht indem wir uns auf uns selbst zurückziehen, tragen wir dazu bei — und wäre es noch so wenig — ein Problem dieses Formats zu lösen.

Also die Verzweiflung. Ja, wenn ich mich heute morgen nicht an Gläubige richte. Und ich will hier Glauben im weitesten Sinne verstehen. Ich will mich nicht nur an diejenigen wenden, die dem Gottesdienst treu sind, sondern an alle jene, die im Grund ihres Herzens die Gewißheit besitzen — und das ist ein großes Privileg — daß es einen Gott gibt. Aber wenn es einen Gott gibt, ist er auch der Schöpfer und Neu-Schöpfer seines Werks. Und wenn er Schöpfer ist, ist er sicher bereit, den Menschen noch einmal eine Pforte zu öffnen in der Sackgasse, in die sie sich leichtsinnig begeben haben. Darauf stelle ich mir die Frage, ob ihr das glaubt. Wenn ja, nun, dann wollen wir versuchen, im Verlauf der nächsten Minuten neu aufzubauen.

Aber ich warne euch, glauben bedeutet nicht nur eine Überzeugung besitzen, es bedeutet auch sich verpflichten, das heißt, sein Leben in

völligem Gehorsam dem zu widmen, an den man glaubt. Es bedeutet auch, eine außergewöhnliche Phantasie zu entfalten, denn wir brauchen heute den Heiligen Geist, um uns Vorstellungen zu geben, die noch nicht bis zu unserem Geist gedrungen sind.

Kehren wir zurück zur Weltlage im Zeitpunkt als Petrus und Johannes die Lösungen in ihren Händen hielten, im Zeitpunkt als die römische Welt in der Sackgasse war. Ihr kennt sie, die römische Sackgasse: Rom hatte den ganzen Mittelmeerraum und mehr erobert, Rom hatte sich ungeheuerlich bereichert, indem es seine Kolonien ausbeutete. Das Resultat war, daß Rom sich in einem anstößigen Wohlstand, im Luxus, in der Erotik und der Trägheit eingerichtet hatte. Und ihr seht, daß die Parallele zwischen dem Triumph Roms und dem Triumph des heutigen Westens schlagend ist. Je reicher die Länder des Westens sind, umso dekadenter sind sie, gleich wie das römische Kaiserreich.

Was macht da Gott? Er organisiert nicht eine politische Revolution, sondern er schafft einen neuen Menschentyp, der in der Lage sein wird, das Verhängnis, das Rom zum Abgrund hinreißt, zu entwirren. Wie heißt dieser neue Mensch? Es ist der Apostel.

Merkwürdig, inmitten des Reichtums, der allgemeinen Fülle, besitzt der Apostel weder Gold noch Silber. Aber was hat er denn? Er hat an Pfingsten eine Macht erhalten, Berge zu versetzen, den Körper zu heilen, die Gewissen zu erneuern und die hungrigen Mengen zu sättigen.

Und allsogleich organisieren die Apostel in Jerusalem eine neue Struktur: eine Gesellschaft, die man die Urkirche nennt, wo das Abendmahl gelebt wird. Am Sonntag brachten Männer und Frauen ihren Besitz auf den Abendmahlstisch, um ihn mit den weniger Privilegierten unter ihnen zu teilen. Das ist die Revolution Gottes. Und während Rom dem Abgrund zusteuerte, während die Zukunft immer dunkler wurde, trat die Kirche auf. Rom brach zusammen. Vier Jahrhunderte später ist nichts von seinem Kaiserreich übriggeblieben, aber die von den Aposteln geschaffenen Strukturen bleiben.

Es ist möglich, daß wir bis zum Jahr 2000 einen ähnlichen Zusammenbruch der westlichen Zivilisation erleben. Das ist nicht ausgeschlossen. Aber mein Glaubensbekenntnis, das ich heute auch in eurem Namen ausspreche, wie ich hoffe, ist das folgende: Gott ist heute im Begriff in Asien, Afrika, Südamerika und auch bei uns neue Strukturen aufzustellen, die von neuen Menschen erarbeitet werden. Aber wir dürfen uns nicht versteifen, um jeden Preis die kapitalistische Welt retten zu wollen, die uns verdirbt. Wir müssen die Taue zerreißen, uns in der Nachfolge Christi ins Abenteuer wagen, allein, damit wir Gott erlauben können, heute, inmitten der fortschreitenden Katastrophe, die Grundsteine der Strukturen zu legen, die die Strukturen der Zukunft sein werden.

Schauen wir rasch, wie Gott die verschiedenen Sackgassen, in denen

die Menschheit sich einzuschließen Gefahr lief, gelöst hat: Als Rom das entstehende Christentum durch die Verfolgung ersticken wollte, schuf Gott einen neuen Menschentyp: den Märtyrer, der dem am Kreuz gemarterten Jesus Christus gleicht.

Als die Invasoren der Barbaren alle politischen Strukturen der alten Welt zerstört hatte, schuf Gott den Mönch, der der Nachfolger Jesu war, der arme Freiwillige, der Mönch, der die westliche Zivilisation rettete.

Im Dunkel des Mittelalters waren die Massen schrecklich unwissend und abergläubisch. Gott schuf den Priester nach dem Bilde Jesu, dem ewigen Hohepriester.

Und in der Unordnung der Renaissance, in diesem Zeitraum, wo die Menschen sich in ästhetische Abenteuer begaben, wo sogar das Papsttum zum Abgrund glitt, schuf Gott den Reformator, den Prediger des Evangeliums, den Menschen der Wahrheit, wie Jesus Christus der Bergpredigt.

Und im 18. Jahrhundert, als England zerfiel, schuf Gott den Evangelisten: John Wesley, der seinem Meister Jesu gleich durch Städte und Felder zieht und sagt: «Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe». Die Erweckungsbewegung des John Wesley war am Ursprung der ganzen missionarischen Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Es wäre mir unmöglich, euch jetzt alles zu sagen, was sich im 19. und 20. Jahrhundert zugetragen hat, euch zu sagen wie, jedes Mal wenn die Menschheit in einer Sackgasse war, in den großen Städten, in den Elendsvierteln, auf dem Lande mit seiner unwissenden Bevölkerung, Gott Menschen eines neuen Typs geschaffen hat, die die Antwort auf den Verzweiflungsschrei der betreffenden Epoche fanden.

Was sollen wir also heute erwarten?

Sensationelle Wunder? Ganz und gar nicht! Wir sollen das Erscheinen eines neuen Menschentyps erwarten. Ich kann ihn euch nicht genau beschreiben. Aber mit zwei, drei Zügen werde ich versuchen, eine Skizze zu machen von diesem neuen Menschentyp.

Ich würde euch zuerst sagen, daß er Albert Schweitzer gleicht, das heißt, daß, selbst wenn er ein Mensch von hoher Kultur ist, ein großes musikalisches Genie, er alles was er hat den weniger Bevorzugten, den Bewohnern des Urwalds zur Verfügung stellen wird. A l l e s was er hat. Und nach langen Jahren des Dienstes wird sein Körper dort ruhen. Albert Schweitzer, dem es nie an Geld fehlte und der immer alles hatte, was nötig war, um den andern Brot und Heilung zu bringen, während er selbst ohne Vermögen war. Ist das nicht außergewöhnlich? Der neue Menschentyp wird Gandhi gleichen, das heißt, er wird ein Befreier seines Volkes mit gewaltfreien Mitteln sein. Er wird gebrochen haben mit dem Krieg, mit derVerteidigung unserer Privilegien durch die Waffen. Er wird sich allein dem größten Reich der Welt gegenüberstellen, wie Jesus sich allein Pontius Pilatus stellt. Durch Pilatus wird er verurteilt, er

stirbt, von den Nationalisten ermordet, das soll nicht heißen, daß alle Diener der neuen Art ermordet werden, sondern, daß sie das Risiko ermordet zu werden, auf sich nehmen müssen.

Schließlich wird der neue Mensch nicht passiv sein. Er wird sich mit der Menge der hungrigen Unterprivilegierten identifizieren und wird an der Spitze dieser Menge, geistliche Lieder singend, gegen alle Weißen Häuser marschieren, gegen alle Hauptstädte, wo die Banken herrschen, wo die Macht des Geldes herrscht, wo die Herrschaft des Dollars oder des Frankens regiert, alle Orte, wo nicht der wahrhaftige Gott verehrt wird, sondern die Mächte der Unterdrückung. Und da wird dieser neue Mensch diese Mächte herausfordern, genau wie Jesus die Macht des Sanhedrin herausgefordert hat.

Und jetzt halte ich an und lasse euch ein wenig Atem schöpfen, denn ich habe euch etwas sehr Ernstes zu sagen. Ich wende mich jetzt an jeden von euch. An den Mann, an die Frau, die mir zuhören, an den Jüngling, an die Tochter: Und wenn du dieser neue Mensch wärest? Anders gesagt, du bist nicht berufen Simon Petrus zu sein, noch Albert Schweitzer, noch Gandhi oder Martin Luther King, aber wenn du zufällig berufen wärest, der Lahme vom Schönen Tor zu sein, der unter seinem Gebrechen schrecklich leidet, sodaß er jeden Morgen an den Ort, wo er bettelt, hingetragen werden muß. Wenn du trotz deinem Hinken, das geheilt werden kann und das sicher ein inneres Hinken ist, ein moralisches Hinken, ein Zweifel, ein Mangel an Vertrauen in dich selbst, ein Mangel an Glauben an Gott, wenn du berufen wärest, der neue Mensch zu sein, von dem ich eben gesprochen habe?

Bist du bereit?

Wenn ich dir sage: Schreibe an Pfarrer Gschwend, Sekretär des HEKS für die welsche Schweiz; schreibe an Pfarrer Willy Béguin, Sekretär der EIRENE-Bewegung in Les Planchettes; schreibe an Frau Dr. Kurz, Präsidentin des Christlichen Friedensdienstes in Bern, um deine Dienste anzubieten zur Hilfe an Werken, die Freiwillige suchen für die Entwicklungsländer. Würdest du mit JA antworten?

Und wenn du Familie hast und selbst zu alt bist, um auf einen solchen Ruf zu antworten, bist du bereit, deinen Sohn, deine Tochter anzubieten für eine solche Arbeit, nachdem sie dafür technisch richtig ausgebildet wurden?

Und wenn du zu alt bist, wenn du keine Kinder mehr hast, die im Alter wären, auf einen solchen Ruf zu antworten, oder wenn deine Kinder auf deine Aufforderung nicht eingegangen sind, bist du bereit, bei dir diesen Menschen aus Afrika, aus Asien aufzunehmen, ihm Kost und Logis zu geben? Und wenn dieser Mensch nicht kommen kann, um an deine Tür zu klopfen, weil er zu weit weg wohnt, bist du bereit, ihn zu besuchen, weit weg? Bist du während deinen nächsten Ferien bereit, statt dich an einem Meeresstrand auszuruhen und dich an der Sonne

bräunen zu lassen, bist du bereit in jene Tiefen hinabzusteigen, gerade in jene «Bidonville», die du als Tourist besuchst, und dich für einige Wochen mit dem zu identifizieren, der nur auf deine ausgestreckte Hand wartet?

Und wenn selbst dies dir unmöglich ist? Wenn du diese wunderbaren Reisen nicht machen kannst, von denen die Reiseagenturen uns heute verlockende Angebote machen, bist du bereit, deine Existenz mit demselben Gewicht zu wägen, wie die Existenz eines andern? Denn siehst du, was von dir verlangt wird ist nicht, die ganze Welt auf deinen Schultern zu tragen, sondern einen Menschen. Schließlich bist du nur ein Mensch. Ein Mensch kann nur einen einzigen Menschen tragen, seine Kräfte reichen nicht weiter. Jeder von uns ist nur ein einzelner. Wir können nicht von Revolutionen, Veränderungen, Umgestaltungen träumen. Wenn wir das Bewußtsein unserer Verantwortungen haben, können wir uns nur eines einzigen Menschen annehmen. Aber dann laßt uns wirklich für ihn sorgen.

Und jetzt schließe ich, indem ich euch zu Simon Petrus zurückführe. Warum hat er eine so außergewöhnliche Rolle in der Kirchengeschichte und in der griechisch-römischen Welt gehabt? Einmal, weil er es verstand, stehen zu bleiben. Wenn er bei diesem Bettler vorbeikommt, bleibt er stehen, statt ihm zerstreut seine Gabe zuzuwerfen. Er betrachtet diesen Mann als seinesgleichen. Mein Bruder, meine Schwester, lernt stehen zu bleiben vor eurem Nächsten. Zweitens gibt er, was er hat. Und was merkwürdig ist, er hat nichts, um diesem Unglücklichen auch nur einen Fünfer zu geben. Da gibt er ihm, was er hat, was er besitzt. Und was besitzt Petrus? Er besitzt Gott, denn Gott ist ihm im heiligen Geist gegeben worden, einige Tage zuvor, an Pfingsten. Was Simon Petrus dem Lahmen weitergibt, ist weder Gold noch Silber, es ist Gott. Und es ist Gott, der in den siechen Körper des Unglücklichen eindringend, seinen Körper und seine Seele aufgerichtet, seine Fersen gefestigt hat, sodaß er stehen kann. Im gleichen Augenblick wird dieser Mensch, der von den andern abhängig war, der liegend lebte, der auf einem elenden Bett getragen wurde, fähig, sein Brot zu verdienen, seine Familie zu ernähren. Das ist die echte Tat, die wir vollziehen müssen für die Behinderten unserer heutigen Welt. Wir können ihnen nur geben, was wir bekommen haben, nämlich Gott. Und indem wir uns an Gott wenden, bis er sich uns gibt, werden wir fähig, Gott demjenigen zu geben, der uns um ein Almosen bittet — oder auch nicht bittet.

Aber das ist nicht alles: der Lahme wird sofort geistig ebenbürtig mit Simon Petrus, denn, am gleichen Tag wurde Simon vor den Sanhedrin gebracht; er erschien vor Kaiphas, dessen Hände noch rot waren vom Blut Christi. Vor Kaiphas, den ungerechten Richter auf dem Throne des Kompromisses und der eigennützigen Politik. Kaiphas, der Jesus begraben hatte. Der geheilte Lahme sagt zu Kaiphas: «Ich beweise dir,

daß Jesus lebt; du hast den Heiligen und den Wahren nicht zerstören können, denn er ist es, der mich geheilt hat.»

Und, so sagt uns der Text der Apostelgeschichte, die Mitglieder des Sanhedrin wußten nicht, was antworten. Das ist genau der Punkt, wo wir sind. Was die Kirche braucht, ist nicht nur Großzügigkeit in Geldsachen, dies ist die Konsequenz, denn wenn Gott in ein Leben eindringt, bringt er eine ganze Kette von Großzügigkeit, von Freiheit mit sich, wovon Ihr noch keine Ahnung habt. Aber was Gott gibt, das ist jene Fähigkeit, für jeden von uns, der neue Mensch zu sein, angepaßt an die Probleme, die Tragödien dieser Welt, damit wir darauf antworten, nicht mit Befriedigung, Selbstgefälligkeit und Stolz, sondern mit Phantasie und Gehorsam und einem ungeheuren Mut. Dann ist bewiesen, daß Jesus Christus auferstanden ist.

André Trocmé

(Übersetzt von B. Wicke)

# Begegnung in der Dritten Welt

Seit 1965 konnten durch EIRENE mit Hilfe seiner Mitarbeiter und der finanziellen Unterstützung von kirchlichen und humanitären Organisationen und öffentlichen Mitteln acht Projekte ins Leben gerufen werden. Zur Zeit ermöglichen 25 EIRENE-Mitarbeiter vierhundert marokkanischen Jugendlichen in zehn verschiedenen Projekten eine Berufsausbildung oder Schreib- und Lesekurse, oder die Teilnahme an einer Produktionsgenossenschaft. Zwei Werkstätten, die von EIRENE aufgebaut wurden, gingen schon ganz in marokkanische Hände und Verantwortung über. Außer den Ausbildnern arbeiten noch elf Personen als Berater, Planer, Übersetzer, Buchhalter, Korrespondenten in Marokko. Wenn wir die Ehefrauen, die immer auch mitarbeiten, dazuzählen, haben wir fünfzig EIRENE-Leute in Marokko. W. K.

Im EIRENE-Büro in Casablanca klingelt das Telefon. Ein hoher marokkanischer Regierungsbeamter, ein Mohammedaner, ist am Apparat: «Herr Gentner (verantwortlich für die EIRENE-Arbeit in Marokko von Januar 1964 bis November 1970), können wir uns morgen früh um 3.30 Uhr in Rabat treffen; die erste Besprechung in X findet um 14.00 Uhr statt.»

Mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen (ein und drei Jahre alt), fahre ich noch am Abend zum 80 km entfernten Temara, um dort bei Freunden zu übernachten. Um drei Uhr nachts reißt uns der Wecker aus dem Schlaf. Meine Frau und die Kinder bleiben in Temara; ich habe noch 15 km zurückzulegen bis zum Treffpunkt Rabat. Alles ist menschenleer, ein nächtlicher, undurchschaubarer Friede liegt über der Stadt.